FISCHER-GÜNTHER

Deutsche Köpfe nordischer Rasse

50 preisgekrönte Bilder
aus einem Wettbewerb

J. F. LEHMANNS VERLAG / MÜNCHEN

VIXL
Deutscher Kulturbund
- Bücherei -

Deutsche Köpfe nordischer Rasse

50 Abbildungen mit Geleitworten von
Professor Dr. Eugen Fischer
und Dr. Hans F. K. Günther

6.—8. Tausend

1930
J. F. Lehmanns Verlag / München

Ergebnisse des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassenkopf, veranstaltet vom Werkbund für deutsche Volkstums- und Rassenforschung.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, behalten sich Urheber und Verleger vor.
Copyright 1927 / J. F. Lehmanns Verlag, München
Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising.

Geleitworte von Eugen Fischer.

Wenn man von Rassenschönheit spricht, muß man sich mit dem Rassenbegriff auseinandersetzen. Wie später (von Günther) ausgeführt wird (S. 9 ff.), bildet sich jedes Volk sein Schönheitsideal nach bestimmtem Rassenbild. — Hier soll das Wesentliche über die Rassen, die unser Volk zusammensetzen, als bekannt gelten*) und einmal ganz kurz den Wegen nachgegangen werden, die zur Erkenntnis und Wertung der Rassenbesonderheit und Rassenschönheit eines einzelnen gegebenen Menschen führen.

Zum Begriff der Rassenmerkmale gehört deren Schwanken um ein gegebenes Mittel; kein Merkmal auch der engsten Pflanzen- oder Tiersippe ist für die dazu gehörigen Einzelindividuen ganz gleich, „konstant", sondern jedes schwankt um ein sog. Häufigkeitsmittel. Auf die Gründe dazu soll hier nicht eingegangen werden. Das Schwanken oder „Variieren", also z. B. das Vorkommen von Körpergrößen von 1,90 m oder 1,60 m bei einem „Rassenmittel" von 1,73 m bedeutet demnach keinerlei Mischung oder Unreinheit der betr. Rasse, sondern ist eine, wie gesagt, allen Merkmalen anhaftende Erscheinung. Also ist bezüglich der Körperlänge ein Mann, der gerade das Mittel seiner Rasse, 1,73 mißt, darin nicht reinrassiger wie ein solcher mit 1,90 oder 1,60. Aber — das kann auch anders

*) Man vergleiche Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, 13. Auflage und Baur-Fischer-Lenz, Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, 3. Auflage.

sein! Wenn eine an sich groß- und eine an sich kleinwüchsige Rasse sich mischen und kreuzen, werden später in buntem Gemisch Große und Mittlere und Kleine auftreten, man wird dann bei „Kleinheit" gerne und mit Recht annehmen, daß dieser Wuchs Erbteil der „kleinwüchsigen" Stammrasse sei und umgekehrt bei „Größe"; aber ob etwa gewisse Mittelgroße eigentlich „Kleine" von der großen oder „Große" von der kleinen Rasse sind, bleibt unentscheidbar!

Genau so ist es bei dem Rassengemisch, das unser Volk zusammensetzt, bezüglich der Schädelform, der dunkeln Blond- und lichten Braunfarbe und vieler anderer Merkmale. Es ist also nicht leicht und überhaupt nicht immer möglich, für ein gegebenes Individuum alle Merkmale nach ihrer Rasse glatt und sauber zu beurteilen*).

Als Beispiele sei hingewiesen auf Abb. 38 und 39. Die Stirn bei 38 hat die Form, die der nordischen Rasse eigen ist; ist die steilere Stirn in Abb. 39 eine leise Beimischung von alpiner Rasse oder nur eine extreme Endform der nordischen? Ebenso ist fraglich, ob die für das nordische Ideal etwas reichliche Gesichtsbreite in der Gegend der Backenknochen bei Abb. 1 eine Beimischung alpiner (oder anderer) Rasse ist oder wieder nur ein Grenzfall der nordischen Schwankungsbreite. (Von „konstitutionellen" Fragen abgesehen, s. u.). Das gilt ähnlich für die Nase in Abb. 7 und 10, die Gesichtslänge in 11, die Kopfform in 19 oder 29 und vieles andere!

Eine zweite Schwierigkeit der Beurteilung liegt in der Art der Mendelschen Vererbung. Gerade wenn wir Urteile über Rasse stellen im Hinblick auf Erblichkeit, etwa bezüglich der Fortpflanzung, dürfen wir nicht vergessen, daß wir nur die „dominanten" Eigenschaften am Einzelmenschen *sehen*!

*) Dabei liegen bei unserem Wettbewerb nur Photographien vor, bei deren Beurteilung die phot. Technik (Beleuchtung, Einstellung usw.) ungeheuere Schwierigkeiten machte. Von Farben ist nicht viel, von Körpergröße und Proportionen nichts zu erkennen. Zwei phot. Aufnahmen desselben Kopfes würden oft recht verschieden beurteilt werden!

Ein ganz dunkeläugiges, dunkelhaariges Individuum kann mit diesbez. Seinesgleichen verbunden, eine Anzahl nur hellfarbige Nachkommen haben. Ein Individuum, bei dem alle 8 Urgroßeltern nur rein nordische Merkmale hatten, gibt es ganz sicher überhaupt nicht mehr und hat es seit einer ganzen Anzahl Jahrhunderte nicht mehr gegeben — nur kommen heute leider fremdere Rassen herein als früher. Aber auch die sichtbaren Merkmale sind heute ganz außerordentlich stark rassengemischt. Wir beschränken uns häufig auf einige wenige solche, etwa Farben, Schädelform, Nasenform, Körpergröße. Erblich bedingt ist aber jeder kleinste Teil oft durch mehrere, voneinander unabhängige sogenannte „Erbeinheiten" oder „Erbfaktoren". Diese sind i. allg. unabhängig voneinander und werden von Generation zu Generation weitergegeben. In einem im allgemeinen rein nordisch gebildeten Gesicht, wie es etwa, nicht ganz, Abb. 12/13 ist, kann von irgend einem nichtnordischen Ahn ein einzelner ganz kleiner Zug — hier die Form des Kinns und Kieferwinkels — vererbt sein. An einer Nase etwa nur die Form des Flügels, oder nur die Spitze, was alles sich einzeln vererben kann. Es gehört sehr viel Erfahrung und Übung dazu, das zu sehen und vor allem, richtig zu deuten. Stärkere Einschläge verschiedener Rassen sind natürlich leichter zu sehen, so z. B. das Nichtnordische in der Kopfform von Abb. 7 oder 16, 19, 35, 46 oder das Nichtnordische in der Stirn z. B. bei 18, 22, 27. — Geschlechts- und Altersunterschiede müssen dabei mitberücksichtigt werden, es ist z. B. nur zu vermuten, nicht sicher zu sagen, daß die Nasen der Abb. 42 und 43 sich noch zu typisch nordischen auswachsen werden. —

An Schönheit ist sehr oft solch ein leichter rassenfremder Zug keine Minderung, sondern ein Vorteil. Es kommt oft etwas Eigenartiges, eine persönliche Note, in anderen Fällen eine Milderung strengerer Rassenschönheit zustande. Viele Leser werden Abb. 2—5, vor allem 11, nicht für die Schönsten halten, obschon ganz rein nach der

Stärke der nordischen Rassenmerkmale sie fast all' ihre Schwestern übertreffen.

Wenn wir derartige Massenhaftigkeit von körperlichen Mischzügen feststellen, müssen wir uns klar sein, daß dieselbe Erscheinung auch bei der Vererbung der seelischen Anlagen herrscht. Das kann hier nicht einzeln ausgeführt werden; aber die Beurteilung dessen, was dann im Einzelindividuum die seelische Gesamtveranlagung ausmacht, wird dadurch fast unmöglich. Und gerade hier dürfte Rassenmischung — aber wohlgemerkt nur solche von einigermaßen ähnlichen, geistig gleichhohen Rassen — im allgemeinen günstig wirken, die Möglichkeit günstiger Kombinationen der Anlagen wird unendlich vergrößert; geistigen Hochstand sehen wir historisch so oft gerade nach Perioden von Mischung; Griechenland, die sog. italienische Renaissance und andere Beispiele sind schlagend.

Andererseits muß aber hier deutlich darauf hingewiesen werden, was bei wahl- und zielloser Mischung herauskommt — körperlich und geistig! — Die „Disharmonie" (Harmoniemangel), in Unschönheit und Stillosigkeit der Gesichter sehr vieler Großstädter, des Proletariats, hängt von solcher Rassenmischung ab. Wie oft sieht man, daß eine Nase nicht zu dem betreffenden Gesicht paßt; die Häßlichkeit vieler Nasen hängt davon ab, daß ihre Einzelteile — Spitze, Rücken, Stirn-Nasenwinkel usw. — unharmonisch vererbt sind. „Zu großer" Mund ist oft von anderer Seite vererbt wie das zugehörige, dann „zu kleine" Untergesicht. Gelegentlich kann ja eine „zu kleine", d. h. unharmonisch vererbte Oberlippe „ganz nett" aussehen, als leicht geschürzt im lachenden Mädchengesicht — aber „schön" ist solcher Harmoniemangel nicht. Bei der sehr starken Kreuzung unserer Erblinien kommen diese Verhältnisse sehr oft vor bis zur Entstehung von beinahe als krankhaft zu bezeichnenden Bildungen. Seelisch entspricht dem das Gesinnungsproletariat und der geistige Zustand der „Masse".

Schließlich muß auf eine dritte Schwierigkeit bei der

rassischen Beurteilung eines Einzelgesichts hingewiesen werden. Außer den rassischen Erbeinheiten trägt jeder Mensch eine Menge rein individueller, deren Kombination von Vater- und Mutterseite her ihre Gestaltung am Individuum noch komplizierter macht. Und auf alle, diese und jene, wirken nichterbliche Umstände stark ein. Vom sogenannten Normalen bis zu den Stufen des Krankhaften, die auch der Laie erkennt, gibt es ungezählte Übergänge. Leise Wirkung gewisser innerer Drüsen bedingen z. B. einen zu starken Kinnvorsprung, wie er in Abb. 10 angedeutet ist (das hat mit Rasse nichts zu tun), in Abb. 11 ist der Oberkiefer „individuell" etwas zu nieder, dadurch verliert das ganze Gesicht an ebenmäßiger Bildung und Reiz, ähnliches gilt von Abb. 27.

Auch das, was man „Konstitution" nennt, spielt für die Beurteilung eine ungeheure Rolle, es sei hier daraus nur angedeutet etwa die Neigung zu Fettwerden, zum Derben, Untersetzten. Abb. 30 und 31 sind deutlich „konstitutionell" unterschieden, viel mehr als rassisch. Gewisse Konstitution macht eine Verbreiterung der Kiefergegend. Mächtige Entwicklung des Schädelraumes — wir wissen heute noch nicht, wie sie zustande kommt — kann seine, sozusagen „Rassenform" stark zudecken, wie das z. B. in Abb. 36 der Fall sein dürfte. Ob ein Höherwachsen des Schädels wie in Abb. 46 ein „dinarischer" Einschlag oder eine Wachstumssonderheit ist, läßt sich sehr schwer sagen. Genug, all' das konnte nur angedeutet, nur flüchtig genannt werden, das meiste mußte mangels Raum weggelassen werden.

Wir sollen und wollen das Rassen-Schönheitsideal in unserem Volke pflegen — der Einzelne soll nicht Fach-Anthropologe sein oder sein wollen, aber er soll grundsätzlich die Rassenzüge verstehen lernen. Wie geschichtliche oder allgemein naturwissenschaftliche Kenntnisse heute als „Bildung" verlangt werden, sollen auch rassenkundliche Gemeingut sein. Die folgenden Bilder wollen dazu beitragen. Verlag und Herausgeber wollen gerne einmal wieder ein ähnliches Preisausschreiben veranstalten, auch von anderen

Raſſenbeſtandteilen unſeres Volkes und nehmen Raſſenbilder jederzeit in ihre Sammlung gerne auf. Unſer Volk ſoll ſich ſelber kennen lernen, ſtolz ſein auf ſein Eigen — es iſt heute nötiger denn je. Zu all' ſeinen geiſtigen Idealen gehört auch das Idealbild ſeiner eigenen Art, die Idealſchönheit von Mann und Weib.

Geleitworte von Hans F. K. Günther.

Als die Franzoſen Schlageter gefangen genommen hatten, ſchrieb eine franzöſiſche Zeitung mit welſcher Genugtuung, der Gefangene ſei ein „echter Deutſcher", blond und blauäugig. Durch vier Kriegsjahre hindurch hatten die Franzoſen ſich am Anblick deutſcher Gefangener davon überzeugen können, daß durchaus nicht alle Deutſchen, ja ſogar nur eine Minderheit der Deutſchen, Geſtalt, Geſichtszüge, Haar- und Augenfarbe mit Schlageter teilten. Sie hatten in den beſetzten Gebieten erkennen können, daß wohl die Mehrheit der Deutſchen nicht ſo „echt deutſch" ausſehe wie Schlageter. Trotzdem nannten ſie eben Schlageter einen „echten Deutſchen". Es muß ihnen alſo irgend etwas an dem Raſſenbild, das der Gefangene darſtellte, als das „echte", das „eigentliche" deutſche erſchienen ſein. Schlageter aber war vorwiegend nordiſcher Raſſe. Gerade die einer dunkleren Bevölkerung beſonders auffallenden Merkmale nordiſcher Raſſe, die blonden Haare und blauen Augen, waren ja von der franzöſiſchen Zeitung noch beſonders genannt worden.

Eine gleiche Anſchauung, wie ſie dieſe franzöſiſche Zeitung ausſprach, beſteht aber auch bei uns Deutſchen ſelbſt. Als „echt deutſch" empfinden wir nicht irgendeinen „Durchſchnittsdeutſchen", nicht irgendwelche beſonders häufig vorkommenden Geſtalten oder Geſichter, ſondern zumeiſt Menſchen, welche mehr oder weniger vorwiegend der nordiſchen Raſſe angehören, der hochgewachſenen, ſchlanken, ſchmalgeſichtigen, ſchmalnäſigen Raſſe mit dem aus-

gesprochenen Kinn, den hellen Haaren und Augen — um hier nur diejenigen leiblichen Merkmale dieser Rasse zu nennen, welche im täglichen Leben von Laien auch beachtet werden. Unter diesem Bilde sehen wir — mit Recht, wie die rassenkundlichen und geschichtlichen Zeugnisse angeben — auch die „alten Deutschen", die Germanen überhaupt. Wenn wir so gerade eine Minderheit der heutigen Deutschen, nämlich die vorwiegend nordischen, als „echt deutsch" empfinden, so spielt hier also auch die Erinnerung an das Bild unseres Volksstammes in dessen Frühzeit mit. Das nordische Rassenbild hat für viele Deutsche immer noch eine gewisse Geltung als dasjenige Rassenbild, welches die „eigentliche", die „echteste" Deutschheit ausmache.

Das nordische Rassenbild hat aber für sehr viele Deutsche auch noch eine Geltung als das Bild des Schönen Menschen oder das des Edlen Menschen. (Ich habe das besonders in „Adel und Rasse" ausgeführt.) Mindestens läßt sich eine solche Geltung bis ins 19. Jahrhundert hinein verfolgen.

In Schillers „Kabale und Liebe" wird Luise Millerin als ein schönes Mädchen bezeichnet, das sich neben jeder Dame des Hofes zeigen könne. Schiller verleiht ihr dabei hohen Wuchs, Schlankheit, blondes Haar und blaue Augen. Von den Zeiten der Völkerwanderung an bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts gilt nur der nordische Mensch als schön; nur unter dem Bilde des nordischen Menschen können die Künstler den Edlen Menschen gestalten. Seit dem 17. Jahrhundert verliert dieses Schönheitsbild an Geltung auch unter den oberen Ständen. Doch bleibt diese Geltung, allmählich nur schwindend, bis in unsere Tage hinein deutlich erkennbar. Erst in unseren Tagen beginnt auch innerhalb des deutschen Volkes eine Minderheit, sich den Schönen Menschen oder den Edlen Menschen unter anderen Rassenbildern vorzustellen. Es ist erst eine Minderheit, obgleich die nordische Rasse durch rein oder stark

vorwiegend nordische Menschen in Deutschland durchaus nicht durch eine Mehrheit vertreten ist.

Wie in den meisten Äußerungen seelischen Lebens, so steht auch in seinen schönheitsbildlichen Anschauungen das deutsche Volk in einer Zeitenwende. Es ist klar, daß die Geltung des nordischen Schönheitsbildes mit dem nordischen Einschlag selbst innerhalb aller abendländischen Völker schwinden muß. Dabei wird entsprechend der Langsamkeit im Schwinden von Überlieferungen die Geltung des nordischen Schönheitsbildes langsamer abnehmen als die rassischen Erbanlagen selbst, durch welche es bedingt war und ist. Wie man aber annehmen muß, daß die Entnordung der abendländischen Völker (d. h. das Schwinden, die Gegenauslese des nordischen Einschlags in diesen Völkern) sich seit dem 19. Jahrhundert besonders beschleunigt hat, so darf man auch vermuten, daß die kommenden Jahrzehnte die Geltung des nordischen Schönheitsbildes beschleunigt und sehr wirksam einschränken, schließlich sogar aufheben werden — falls nicht eine Änderung im rassischen *Auslesewillen* der abendländischen Völker eintritt.

Die rassenkundliche Forschung hat darauf hingewiesen, daß sich im ganzen Abendlande ein kurzgewachsener, breitgesichtiger, stumpfnäsiger Menschenschlag mit unausgesprochenem Kinn und dunklen Haaren und Augen durch stärkere Fortpflanzung ausbreite: die ostische (alpine) Rasse, welche bei weiterem Schwinden der anderen Rassen schließlich leiblich und seelisch das Abendland bestimmen werde. Vollzieht sich ein solcher Rassenwandel, so wird nach der allmählichen Beseitigung des nordischen Schönheitsbildes und nach längerer Fortdauer der heute schon weithin fühlbaren Vorbildlosigkeit einmal — wohl erst nach Hunderten von Jahren — der ostische (alpine) Mensch sein leiblich-seelisches Rassenbild als das Bild des Schönen und Edlen Menschen aufstellen. Es gibt keine „schöne" oder „edle" Rasse an sich. Alle Vorstellungen vom Schö-

nen und Edlen sind rassisch-bedingt. Beim Schwinden einer vorbildlichen Rasse wird zuerst Wirrnis, Vorbildlosigkeit, eintreten — wofür unsere Zeit ein Beispiel ist — dann wird mit dem „Geburtensieg" einer anderen Rasse allmählich ein neues Vorbild auftauchen.

Eine Tibetanerin, Rhin-Chen-Lha-Mo hat in ihrem Buche „We Tibetans" das Aussehen der Europäer, genauer gesagt: der vorwiegend nordischen englischen Oberschicht nach tibetanischen Schönheitsanschauungen offenbar treffend beurteilt: „Nach unseren Anschauungen sehen Europäer im allgemeinen nicht gut aus. Wir finden, ihr habt zu große Nasen, die oft ausladen wie der Schnabel eines Topfes. Eure Ohren sind wie Schweinsohren so groß; eure Augen so blau wie die Spielkugeln für Kinder, die Augenhöhlen sind zu tief, die Brauen zu weit vorspringend wie bei Affen". — Es ist klar, daß diese Tibetanerin gerade die in vorliegendem Buch zusammengestellten Köpfe besonders garstig finden müßte; eben so klar, daß sie eine Sammlung rein oder vorwiegend ostischer (alpiner) Köpfe schön oder mindestens viel weniger garstig finden müßte, denn bei der ostischen (alpinen) Rasse fände sie eben stumpfe, kurze Nasen, dunkle Augen, flachere Augenhöhlen, keine Überaugenwülste „wie bei Affen". Da die Tibetanerin auch nur von Europäern (Engländern) „im allgemeinen" spricht, muß sie wohl diejenigen Gestalten und Gesichter ausgenommen haben, welche ihrem Schönheitsbilde näher stehen. Etwa so wie dieses tibetanische Urteil wird dereinst das abendländische Urteil über die „alten Deutschen", über die Germanen, über die hellenischen und römischen Bildwerke, über Menschen wie Schlageter lauten müssen, wenn der „Geburtensieg" der ostischen (alpinen) Rasse im Abendlande erreicht ist. Das Schönheitsbild des Abendlandes wird wohl im Widerstreit der Rassenseelen noch oft hin und her schwanken, im ganzen aber sich so abwandeln, wie etwa die Menschenbilder hellenistischer Kunst bei ihrem Vordringen gegen Osten in Indien,

in Turkestan usw. abgewandelt worden sind. Die Geschichte der sogenannten Gandharakunst gibt dafür ein Beispiel.

Es ist die Frage, ob nach solchem Wandel der Anschauungen und dem ihm zugrunde liegenden und vorhergehenden Rassenwandel in Deutschland noch eine Vorstellung von irgendeinem „echt deutschen" Aussehen möglich wäre. Mit der Rasse, die heute noch von der Mehrheit der Deutschen als die „eigentliche" deutsche Rasse angesehen wird, unter deren Bilde die großen deutschen Künstler den Schönen und den Edlen Menschen gesehen haben, mit dieser Rasse und ihren leiblich-seelischen Erbanlagen ist eben die eigentliche „Deutschheit" der deutschen Stämme verbunden. „Deutschheit" ist ja nicht gewährleistet durch eine möglichst große Anzahl deutschsprachiger Menschen gleichviel welcher Rasse, sondern ist an das seelische Erbe einer Rasse, der nordischen, gebunden: in der Weise, daß innerhalb aller Stämme des deutschen Volkes eine fruchtbare Spannung bewahrt bleibe zwischen der vorherrschenden nordischen und den mitherrschenden nichtnordischen Rassenseelen. Diese Spannung allein wird immer wieder „Deutschheit" entzünden. Man würde wohl auch zeigen können, daß zwar gewiß bei vielen schöpferischen Deutschen eben die ihnen eigene Rassenmischung eine gewisse zeugende Unruhe geschaffen hat (vgl. den Abschnitt „Schöpfergeist und Rasse" in meinem Buch „Der nordische Gedanke unter den Deutschen"), daß aber die „Deutschheit" solcher schöpferischen Menschen um so überzeugender wurde, je mehr in dem inneren Widerstreit der Rassenseelen das Nordische immer wieder vorzuherrschen vermochte.

Mit einer solchen Feststellung — deren Begründung im einzelnen ich in meinen rassenkundlichen Büchern versucht habe — wäre nun nichts ausgesprochen, was besondere Bedeutung für die gegenwärtige Wirklichkeit deutschen Lebens hätte, wenn noch ein fester Kern nordischer Rasse innerhalb aller deutschen Stämme gesichert bestünde, gesichert vor allem durch eine genügende Fortpflanzung

aller vorwiegend nordischen Deutschen nach entsprechender Gattenwahl. Die nordische Rasse ist aber im Schwinden: die Gegenauslese der nordischen Rasse vollzieht sich wahrscheinlich immer beschleunigter. Damit nimmt die oben gewiesene, dem deutschen Leben fruchtbare Spannung immer mehr ab. Immer weniger, immer schwächer würde in Zukunft eigentliche „Deutschheit" entzündet werden. Damit ist den Deutschen die Frage der Auslese*richtung* gestellt. Für oder gegen eine Auslese in der Richtung der nordischen Rasse: so lautet die deutsche Schicksalsfrage, denn alle leiblichen und seelischen Zustände eines Volkes sind ja immer nur Ausdruck der in ihm wirkenden rassischen Kräfte.

Aus solchen Einsichten hat sich seit Gobineau immer deutlicher der „Nordische Gedanke" ergeben: d. h. der Gedanke der Vorbildlichkeit des erbgesunden, erbtüchtigen nordischen Menschen für die Auslese innerhalb des Deutschen Volkes.

Dieser Gedanke richtet sich nicht gegen irgendeinen nichtnordischen Einzelmenschen, er wendet sich auch nicht auf den einzelnen nordischen Menschen, sondern allein auf die Ermöglichung einer höheren Kinderzahl der vorwiegend nordischen Deutschen. Der Nordische Gedanke wertet somit nicht Einzelmenschen als solche, sondern immer nur als Erbträger. Gegenüber der von ihm bezeichneten Nordischen Aufgabe am deutschen Volke ergibt sich ihm aber für keine Einzelmenschen eine so strenge sittliche Verpflichtung wie eben für die vorwiegend nordischen. Ihr Verhalten gegenüber dem ihnen eigenen leiblich-seelischen Erbe muß der Nordische Gedanke folgerichtigerweise strenger beurteilen als das anderer Deutscher.

Die deutsche Zukunft ist von der Auslesерichtung abhängig, welcher das deutsche Volk folgen wird. Es kann sich „gehen lassen" auch auf der Bahn seiner Auslese (Gattenwahl, Kinderzahl), und für solches Gehenlassen treten bewußt oder unbewußt diejenigen ein, welche, wie

ſie ſagen, „das deutſche Volk bejahen, wie es nun eben einmal geworden iſt“. Alles Gehenlaſſen iſt aber immer ein Sinkenlaſſen. Haben ſeit der letzten Jahrhundertwende Raſſenforſchung und Erblichkeitsforſchung eine Erkenntnis von Ausleſevorgängen ermöglicht und verbreitet, ſo mußte die Frage nach der Ausleſerichtung der Völker auftauchen, ſo mußte ein Wille erwachen, der dauernd vor ſich gehenden Ausleſe eine Richtung auf die leiblich-ſeeliſche Steigerung der Geſchlechter, Stämme und Völker zu geben. Ein Ausleſewille iſt erwacht.

Nicht in Deutſchland allein iſt ſolch ein Wille ſpürbar, ſondern eigentlich innerhalb aller abendländiſchen Völker und innerhalb Nordamerikas. Dabei hat dieſer Ausleſewille ſich innerhalb der Völker germaniſcher Sprache auf das Bild der Nordiſchen Raſſe gerichtet. Das zeigt auch wieder das eben erſchienene und in England ſtark einwirkende Buch „England“, das der Dekan der St. Pauls-Kathedrale in London, Inge, geſchrieben hat. In Nordamerika hat der Newyorker Maler Thomas Cole verſucht, den „Vorbildlichen Amerikaner“ darzuſtellen: er hat ihm ausgeſprochen nordiſche Züge verliehen und ſcheint ſomit von den Ausleſegedanken ergriffen zu ſein, welche Grant und Stoddard dargelegt haben. Man beginnt in allen Völkern germaniſcher Sprache einzuſehen, daß Aufſtieg und Niedergang des Volkstums an Gedeihen oder Schwinden der nordiſchen Raſſe gebunden ſind.

Das uns Deutſchen verliehene Inbild des nordiſchen Menſchen würde von einem ſolcher Darſtellung mächtigen deutſchen Maler nicht mit den Einzelzügen wiedergegeben werden, welche dem Amerikaner bezeichnend ſchienen. Der deutſche Maler würde den nordiſchen Menſchen deutſcher Prägung geben, ein engliſcher Maler den nordiſchen Menſchen engliſcher Prägung. So würde jedem Volk der Nordiſche Menſch wieder anders erſcheinen, gleich wie der Nordiſche Gedanke — d. h. alſo der Gedanke von der Vorbildlichkeit des erbgeſunden, erbtüchtigen Menſchen

nordiſcher Raſſe für die Ausleſe in einem Volke — an jedem Volke und innerhalb aller Stämme dieſes Volkes wieder eine andere Aufgabe zu erfüllen hätte.

Ein Buch wie das vorliegende kann dazu beitragen, den Deutſchen wieder zu einem Vorbilde zu verhelfen. Jeder einzelne vorwiegend nordiſche oder nordiſche Menſch iſt aber mit ſeinen Einzelzügen auch immer nur ſo etwas wie *eine Annäherung an ein Vorbild*, kann immer nur ſo etwas wie ein zeitlich-gebundenes Abbild darſtellen von jenem zeitloſen Urbild des vollendeten nordiſchen Menſchen.

Abb. 1
Aus Schlesien

Abb. 2
Eltern aus Hannover
Mit Preis II c ausgezeichnet

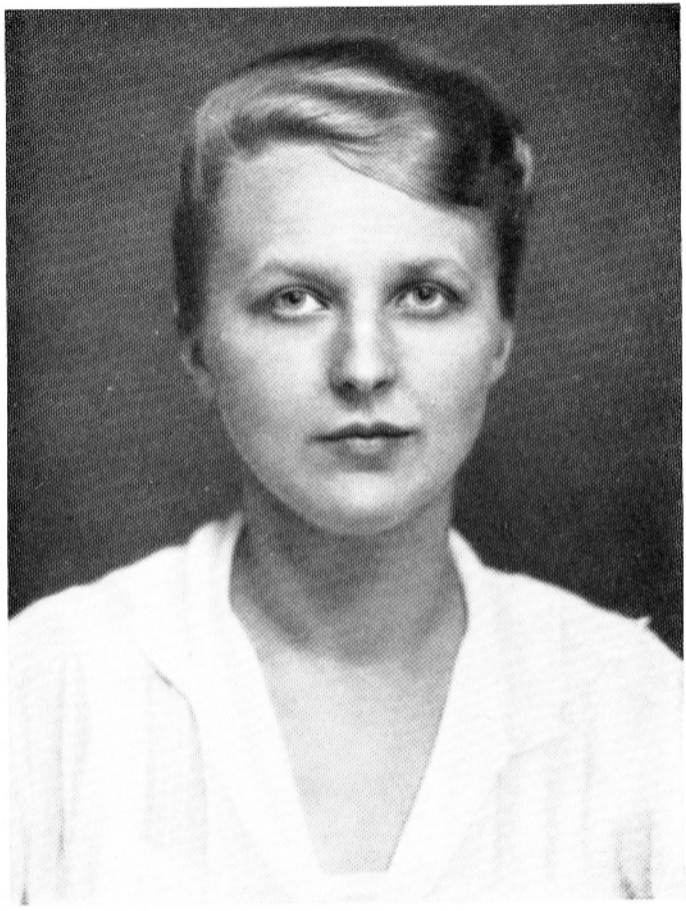


Abb. 3 (Vorderansicht zu Abb. 2)
Eltern aus Hannover
Mit Preis II c ausgezeichnet

Abb. 4
Eltern aus Lüneburg und Kaſſel
Mit Preis II a ausgezeichnet

Abb. 5 (Seitenanſicht zu Abb. 4)
Eltern aus Lüneburg und Kaſſel
Mit Preis II a ausgezeichnet

Abb. 6
Aus norddeutſchem Uradel

Abb. 7
Vater aus oſtpreußiſchem Adel, Mutter Süddeutſche

Abb. 8
Vater aus märkiſchem Uradel, Mutter aus ſächſiſchem Adel

Abb. 9
Eltern aus Hannover

Abb. 10
Eltern aus Baden und der Rheinprovinz

Abb. 11
Eltern aus Niedersachsen
Mit Preis II b ausgezeichnet

Abb. 12
Eltern aus der Gegend zwischen Hamburg, Bremen und der Nordsee

Abb. 13 (Vorderanſicht zu Abb. 12)
Eltern aus der Gegend zwiſchen Hamburg,
Bremen und der Nordſee

Abb. 14
Aus hannoverschem Adel

Abb. 15
Eltern aus der Mark Brandenburg und Mecklenburg

Abb. 16
Eltern aus Thüringen-Franken und Westpreußen

Abb. 17
Aus pommerſchem Adel

Abb. 18
Aus Hannover

Abb. 19
Aus Braunschweig-Lüneburg

Abb. 20
Eltern aus pommerschem und westfälischem Adel

Abb. 21
Familie aus Brabant nach Niederösterreich eingewandert

Abb. 22
Eltern aus Dithmarschen

Abb. 23
Eltern aus Holstein und Friesland

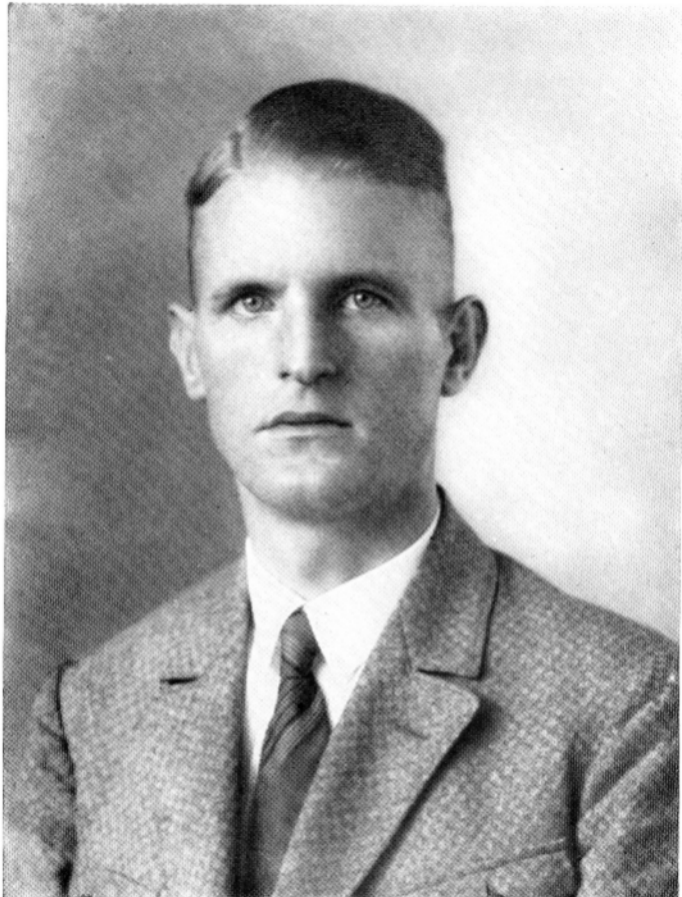


Abb. 24
Eltern aus Mecklenburg-Strelitz und Ostfriesland
Mit I. Preis ausgezeichnet

Abb. 25 (Seitenansicht zu Abb. 24)
Eltern aus Mecklenburg-Strelitz und Ostfriesland
Mit I. Preis ausgezeichnet

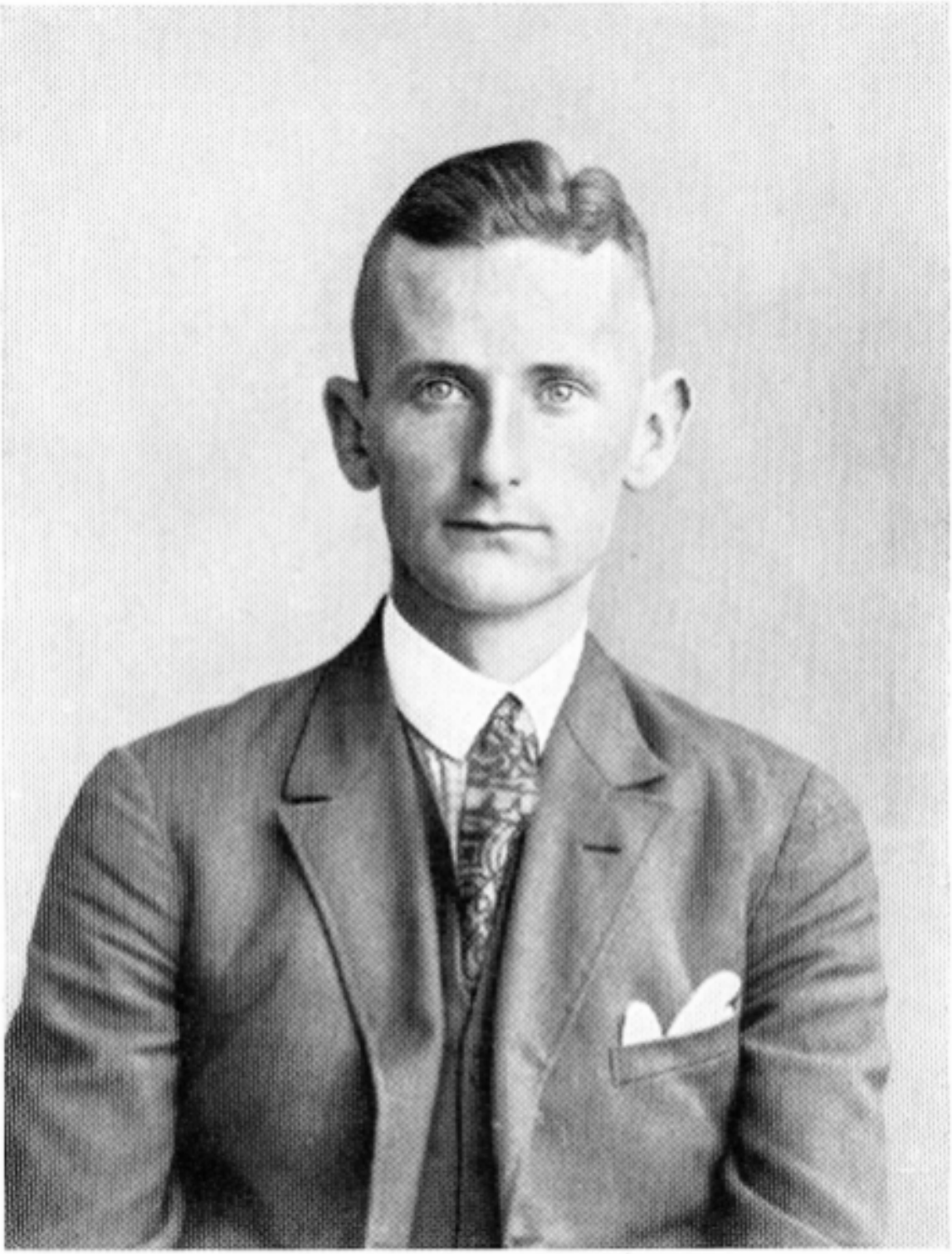


Abb. 26
Eltern aus Riga
Mit II. Preis ausgezeichnet

Abb. 27 (Seitenansicht zu Abb. 26)
Eltern aus Riga
Mit II. Preis ausgezeichnet

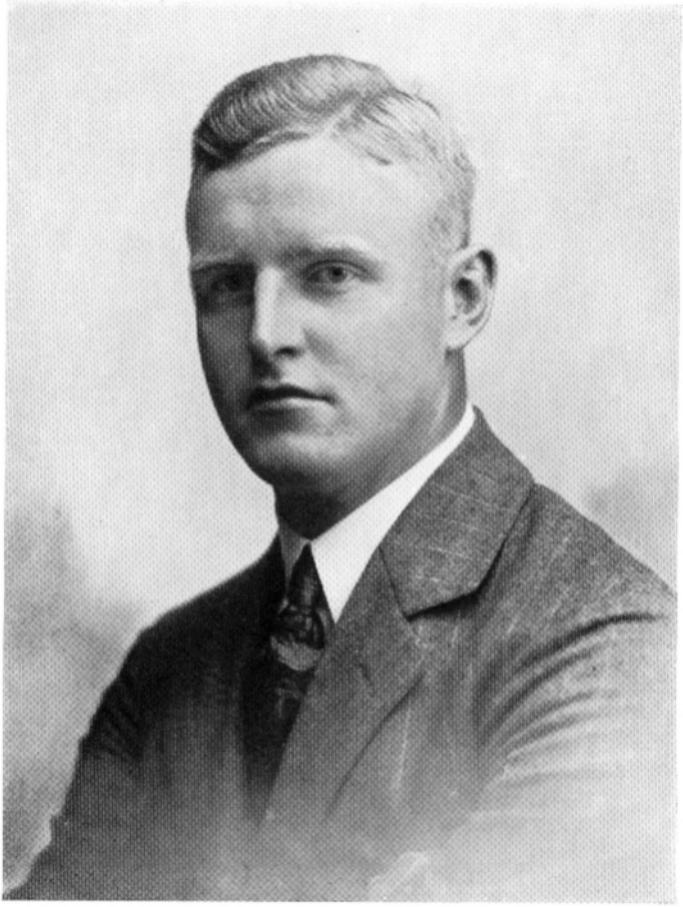


Abb. 28
Eltern aus Schleswig-Holstein

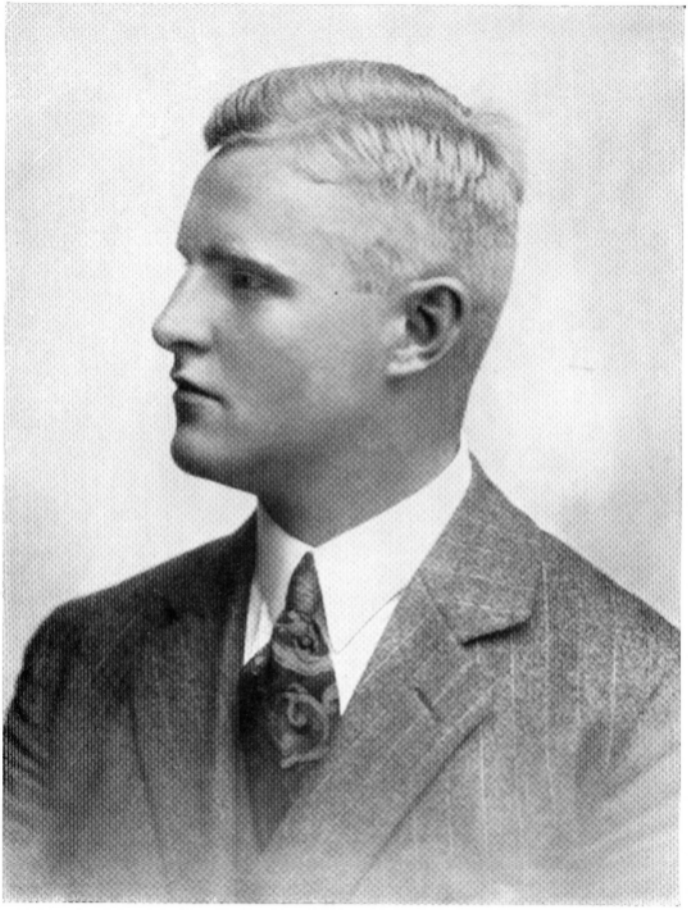


Abb. 29 (Seitenansicht zu Abb. 28)
Eltern aus Schleswig-Holstein

Abb. 30
Eltern aus Hannover

Abb. 31
Eltern aus Mecklenburg und Hannover

Abb. 32
Eltern aus baltiſchem (weſtfäliſchem) Adel

Abb. 33 (Seitenansicht zu Abb. 32)
Eltern aus baltischem (westfälischem) Adel

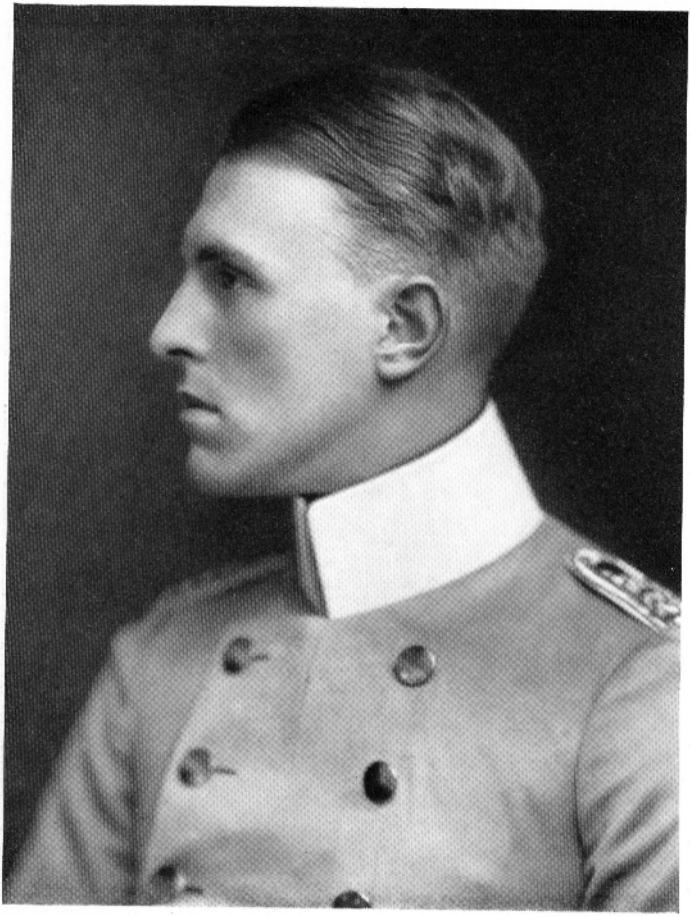


Abb. 34
Eltern aus Schlesien

Abb. 35
Aus schlesischem Adel

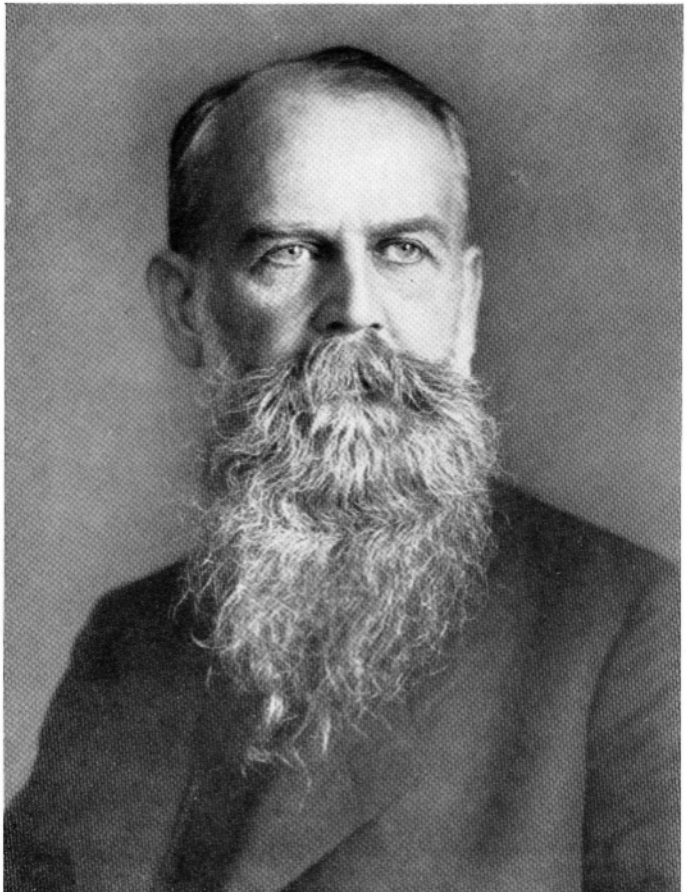


Abb. 36
Eltern aus Westfalen

Abb. 37
Familie aus Niederſachſen

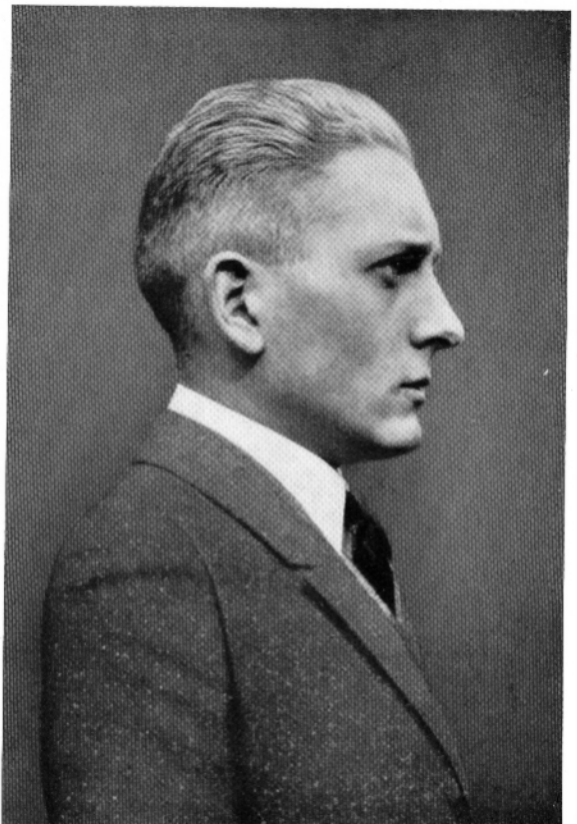


Abb. 38
Eltern aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein

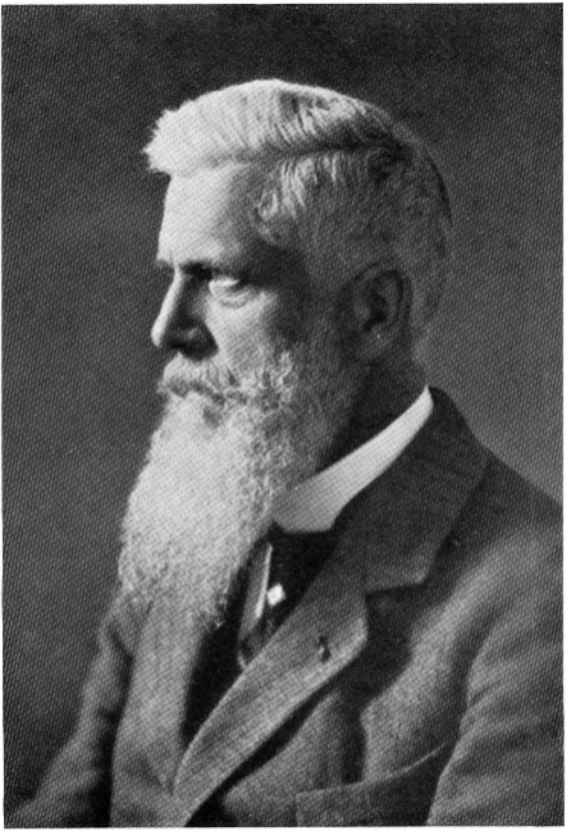
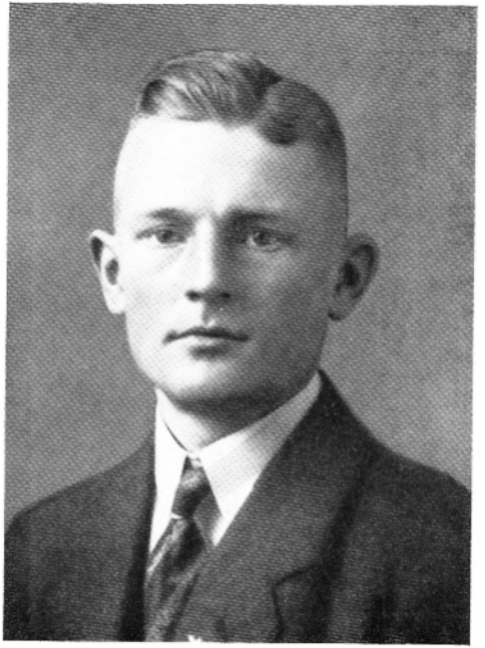


Abb. 39
Eltern aus Thüringen und Schlesien



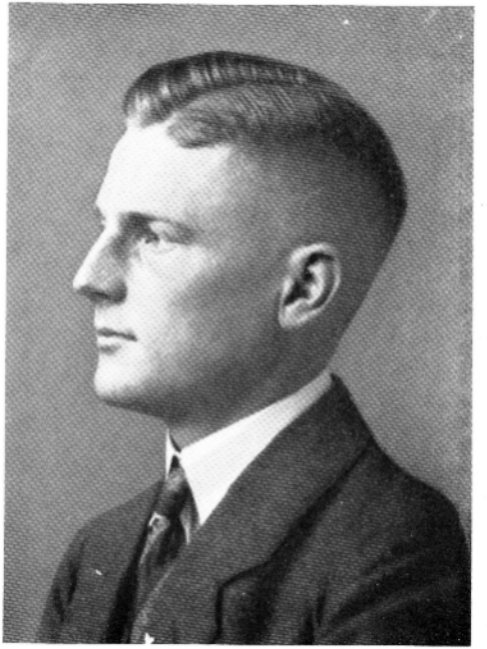


Abb. 40 und 41. Eltern aus Westfalen

Abb. 42
Eltern aus Ostpreußen und Anhalt

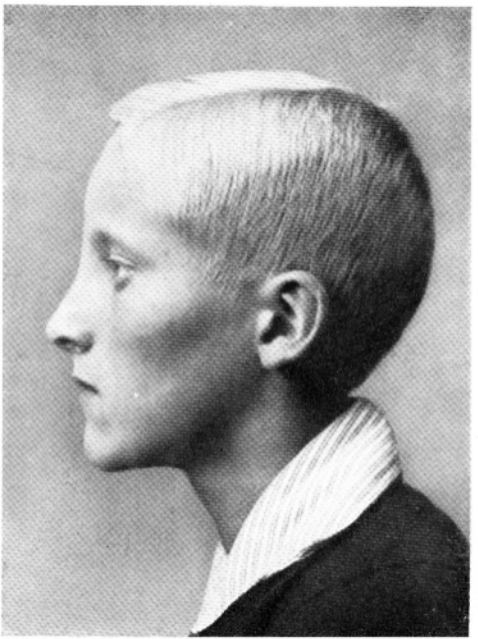


Abb. 43
Eltern aus dem Böhmerwald u. Ostpreußen

Abb. 44
Eltern aus der Mark und Ostfriesland

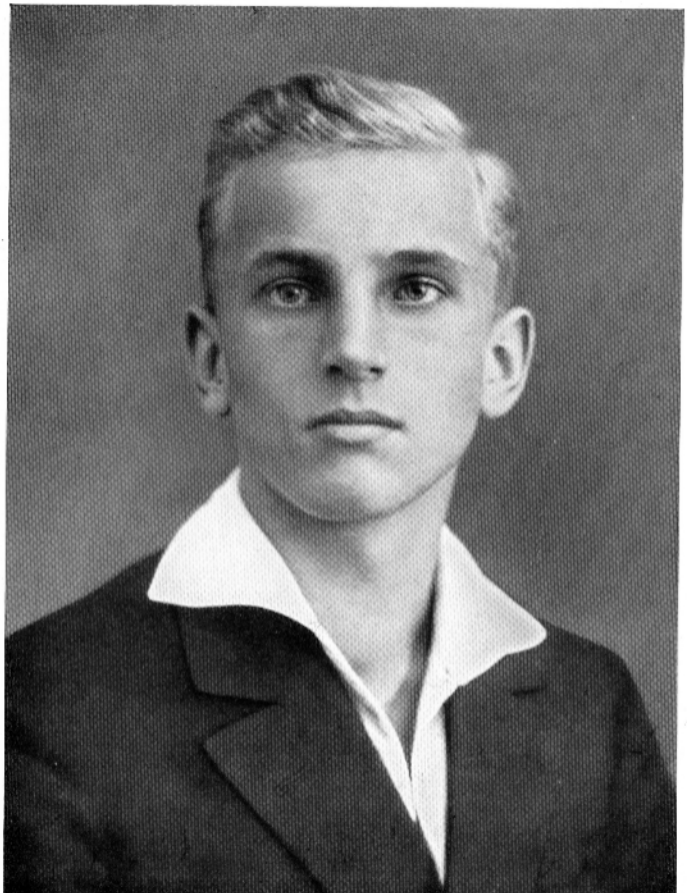


Abb. 45 (Vorderansicht zu Abb. 44)
Eltern aus der Mark und Ostfriesland

Abb. 46
Eltern aus der Unterelbmarsch

Abb. 47 (Vorderansicht zu Abb. 46)
Eltern aus der Unterelbmarsch

Abb. 48
Aus Hannover

Abb. 49
Eltern aus Ostpreußen

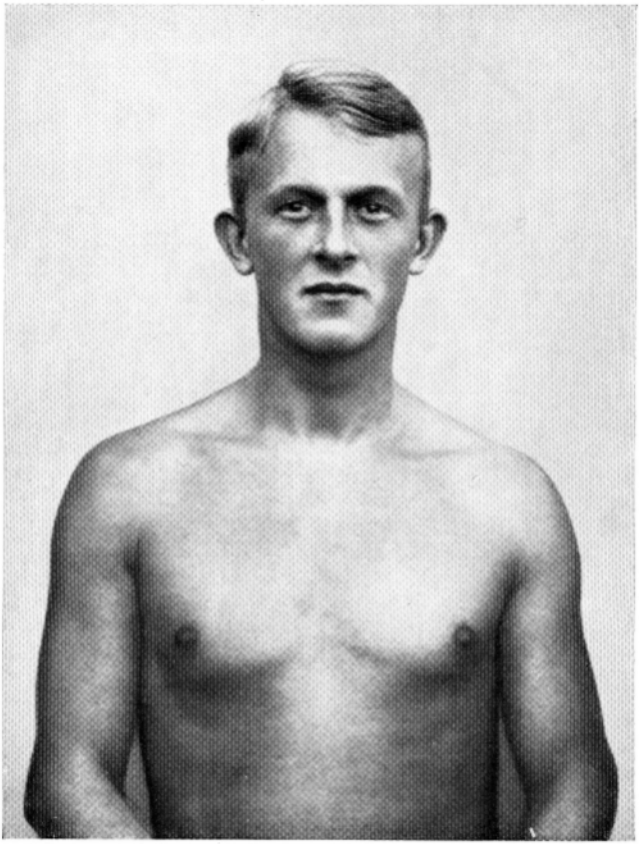


Abb. 50
Aus Pommern

Werke von Dr. Hans F. K. Günther:

Der Nordiſche Gedanke unter den Deutſchen

2. Auflage. 1927. Geheftet Mk. 4.50, Lwd. Mk. 6.—.

Die nordiſche Bewegung iſt nicht gegen Andersraſſige gerichtet, leugnet auch nicht den Wert der anderen Raſſen. Sie will überhaupt nicht bekämpfen; ſie kennt nur das eine poſitive Ziel, der beängſtigenden Gegenauslese (Kontraſelektion) des nordiſchen Menſchen, d. h. dem allmählichen Untergang dieſer körperlich und ſeeliſch höchſtſtehenden Raſſe im deutſchen Volke entgegenzuwirken.

„Gerade das Bewußtſein des nordiſchen gemeinſamen Blutes iſt ein Moment, das nicht trennt, ſondern zum feſten Zuſammenſchluß führen ſollte." Johanniter-Ordensblatt.

Raſſenkunde des jüdiſchen Volkes

360 S. m. 305 Abb. u. 6 Karten. 1929. Geh. Mk. 11.—, Lwd. Mk. 13.—.

Von etwa 5000 v. Chr. bis zum Beginn unſerer Zeitrechnung verfolgt Günther Schritt für Schritt den Aufbau der paläſtiniſchen Bevölkerung. Der Leſer wird mit Erſtaunen feſtſtellen, wie ſich ihm hier manches Bekannte aus der bibliſchen Darſtellung der jüdiſchen Geſchichte in einem ganz neuen Lichte zeigt. Beſonders aufſchlußreich und anregend iſt natürlich der Abſchnitt über „Die Juden in der Gegenwart"; die verſchiedenen leiblichen und ſeeliſchen Züge der heutigen Juden werden eingehend unterſucht. Der Bilderteil des Werkes iſt wieder ganz hervorragend und reichhaltig, der Text flüſſig und für jedermann verſtändlich, der Stoff auf durchaus vornehme und ſachliche Art behandelt.

Raſſenkunde Europas

3. weſentl. verm. u. verb. Aufl. 1929. 342 S. mit 567 Abb. u. 34 Karten. Geh. Mk. 10.—, Lwd. Mk. 12.—.

Unter den Werken Dr. Günthers gebührt ſeiner Raſſenkunde Europas ein bevorzugter Platz. Behandelt ſie doch das ganze große Gebiet Europas in umfaſſender und doch knapper Überſicht, ohne den Laien durch ein Allzuviel von Einzeldingen, durch Behandlung noch umſtrittener Fragen zu verwirren und zu ermüden. Die neue Auflage iſt wieder ſtark vermehrt, die Belege ſind gegen früher verſtärkt, alles iſt weit wiſſenſchaftlicher angefaßt, als es früher bei gedrängter Darſtellung möglich war. Die Vermehrung des Umfangs betrifft in gleicher Weiſe die prachtvolle und vielſeitige Bebilderung wie den tiefſchürfenden Text.

Der nordische Mensch

Die Merkmale der nordischen Rasse mit besonderer Berücksichtigung der rassischen Verhältnisse Norwegens.

Von Dr. Halfdan Bryn.

Mit 126 Abb. und 10 Karten. Geh. Mk. 9.—, Lwd. Mk. 11.—.

Im Mittelpunkt der meisten rassenkundlichen Erörterungen steht heute die Frage nach Wesen und Herkunft der nordischen Rasse. Diese Fragen sind schwer zu beantworten, solange man von den Mischbevölkerungen in Mitteleuropa ausgehen muß. Viel klarer werden die Dinge, wenn man die rassischen Verhältnisse im Norden betrachtet, wo die nordische Rasse noch viel reiner und weniger verstädtert erhalten geblieben ist. Der Verfasser gibt unter diesem Gesichtspunkt ein hochinteressantes Bild der norwegischen Bevölkerung und ergänzt dadurch die bisherigen Vorstellungen vom Wesen der nordischen Rasse in vielen wichtigen Punkten.

Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene

Von Baur-Fischer-Lenz.

3. stark verm. Aufl. 1927. Bd. I: Menschliche Erblichkeitslehre. 600 Seiten mit 172 Textabbildungen und 9 Tafeln mit 54 Rassenbildern.
Preis geheftet Mk. 16.—, in Leinen Mk. 18.—.

Es haben sich drei hervorragende Männer der Wissenschaft zusammengetan, um dieses Meisterwerk zu schaffen, das inhaltlich, methodisch und stilistisch vortrefflich ist und dem deutschen Geiste, der deutschen Kultur und Wissenschaft zu hoher Ehre gereicht.
Staatsanzeiger für Württemberg.

Dieses Buch kann man als die umfassendste deutsche Zusammenfassung der menschlichen Erblichkeitslehre bezeichnen, die von jedem Forscher auf diesem Gebiet mit Nutzen verwendet werden wird.
Deutsche Med. Wochenschr.

Der „Baur-Fischer-Lenz" steht an anerkannt hervorragender Stelle unter dem Schrifttum der letzten Jahre.
Zeitschr. f. Naturwissenschaften.

Der Erzieher bedarf eines solchen zuverlässigen Werkes sehr, auf keinen Fall darf es in den Schulbüchereien fehlen. Badische Schulzeitg.

Bd. II: Rassenhygiene erscheint Anfang 1930.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4.

Dr. Hans F. K. Günther:

Rassenkunde des deutschen Volkes

13. Auflage. 1929. Mit 28 Karten und 526 Abbildungen.
Geh. Mk. 12.—, in Leinen Mk. 14.—, in Halbleder Mk. 18.—.

Die gänzlich neubearbeitete 12. Auflage war so rasch vergriffen, daß die 13. (42.—44. Tausend) noch im gleichen Jahr ohne Änderung erscheinen konnte. Denn in der 12. Auflage hatte sich der Verfasser gründlich mit den neuesten Ergebnissen der Anthropologie und Rassenforschung auseinandergesetzt; so waren zum ersten Male behandelt: Rasse und Konstitution, Rasse und Blutgruppenforschung, die Herkunft der Germanen, die fälische Rasse. So bedeutete die Güntherſche Rassenkunde in dieser Neubearbeitung wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts zur rassischen Aufklärung des deutschen Volkes.

Um den Rassegedanken allen Volkskreisen zugänglich zu machen, erschien der billige Volksgünther:

Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes

Mit 100 Abbildungen und 13 Karten.
Geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.50.

Für die vielen Freunde der Rassenkunde, welche sich die große Ausgabe zu Mk. 14.— nicht beschaffen können, geben wir hier eine kleine, billige Ausgabe, den „Volksgünther". Der billige Preis von Mk. 4.50 ist durch Verzicht auf alles gelehrte Beiwerk, durch Beschränkung auf die wichtigsten Tatsachen und eine Verminderung des Bilderteils auf immerhin noch 100 Bilder ermöglicht. So genügt diese Ausgabe vollauf zur ersten Einführung, wenn auch nicht zur kritischen Auseinandersetzung mit der Rassenkunde.
Diese Ausgabe ist in erster Linie für Deutschlands suchende Jugend bestimmt. So schreibt die Jugendpresse: „Die lebendige Darstellung der leiblichen Merkmale der Rassen in Deutschland und ihres seelischen Wesens ist eine glänzende Einführung in die Kenntnis unseres Volkstums und der Kräfte, die in ihm lebendig sind. Der Jugend, besonders den Jugendbünden aller Richtungen muß dieses Buch in erster Linie empfohlen werden."

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Paul de Lagarde

1. Band: Deutſche Schriften. Mit einem Perſonen- und Sachverzeichnis und einem Bildnis Lagardes. 518 Seiten. Geheftet Mk. 5.—, in Ganzleinen Mk. 7.—.

2. Band: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben und mit Perſonen- und Sachverzeichnis verſehen von Paul Fiſcher. 301 S. Geheftet Mk. 5.—, in Ganzleinen Mk. 7.—.

Aus dem Inhalt: Stammtafel und Überblick über Paul de Lagardes Lebensgang / Erinnerungen an Friedrich Rückert / Über einige Berliner Theologen und was von ihnen zu lernen iſt (Neander, de Wette, Schleiermacher, Hengſtenberg, Twesten, A. Ritſchl u. a.) / Über Schulreform / Die Zuſtände im Werderſchen Gymnaſium / Über Prüfungsweſen / Bücher und Bibliotheken / Lagardes Kampf um wiſſenſchaftliche Anerkennung / Gelehrtenehre / Doktorpromotionen / Die Septuaginta-Ausgabe / Sprachwiſſenſchaft im Dienſte der Theologie / Selbſtanzeige zu Giordano Brunos Werken / Volksetymologie, Urreligion, Totemismus, Zwergglauben, Mandäer, Zur Etymologie des Wortes El, Das Weihnachtsfeſt u. a. / Lipmann Zunz und ſeine Verehrer / Juden und Indogermanen / Über Luther, Otto und Albrecht Ritſchl.

Jeder Band einzeln erhältlich.

Der Band bildet für alle, die in Lagarde einen getreuen Ekkehard deutſchen Weſens ſehen, eine unerſchöpfliche Fundgrube an wertvollen Gedanken, Anregungen und Aufklärungen. Die Zeit, Berlin.

Folgende Sonderdrucke aus dem 1. Bd. ſind einzeln käuflich:

Über das Verhältnis des deutſchen Staates zu Theologie, Kirche und Religion. Geheftet 1.— Goldmark.

Die Religion der Zukunft. Geheftet Mk. —.80.

Die graue Internationale. Geheftet Mk. —.50.

Über die Klage, daß der deutſchen Jugend der Idealismus fehle. Geheftet Mk. —.50.

Dieſe Hefte ſind zur Maſſenverbreitung unter der gebildeten deutſchen Jugend beſtimmt.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Nordische Seher und Helden

Von Wolf Meyer-Erlach

1927. In Leinen geb. Mk. 8.—

Dieser Sammelband enthält folgende fünf auch einzeln lieferbaren Lebensbeschreibungen / Einzelpreis Mk. 1.50, Dürer Mk. 1.80.

Dante, der Prophet der nordischen Sehnsucht; Dürer, der Bahnbrecher nordischer Kunst; Shakespeare, die Verkörperung nordischer Schöpferkraft; Cromwell, der Revolutionär und Diktator; Carlyle, der Führer zur nordischen Lebensvollmacht.

Wenn Meyer-Erlach von Helden spricht, faßt er das Heldentum immer als sittliche Kraft und wahre, tiefe Frömmigkeit. Wahre Frömmigkeit aber ist nicht möglich ohne Selbstüberwindung und Kampf gegen die eigene Schwachheit. Darin liegt auch der Sinn einer besonderen nordischen Frömmigkeit. Für den nordischen Menschen ist Christentum nicht schwärmerische Verzückung, sondern immerwährender Kampf. So sind auch Meyer-Erlachs Helden alle Kämpfer um das sittliche Ideal, leuchtende Vorbilder hohen Menschentums, besonders für die Jugend. „Meyer-Erlach gibt Neues, weil jedes Wort aus tiefstem, inneren Erleben kommt. Deshalb wohnt seiner Darstellung hinreißende Überzeugungskraft inne, die bezwingt und hinreißend wirkt. Seine Helden sind Idealbilder ganz persönlichen Lebens, die auch in uns eigenartiges selbständiges Leben anregen und zum Erwachen bringen. Begeisterungs- und bildungsfähige Jugend wird aufs tiefste ergriffen werden von den Gedanken, die ihr hier in dichterisch hoher Sprache entgegenströmen."

In 3. verbesserter Auflage erschien:

Ritter, Tod und Teufel

Der heldische Gedanke

Von Dr. Hans F. K. Günther

Mit 1 Bildtafel 1928. Preis geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 5.—.

Von brennender Liebe zu seinem Volke erfüllt, möchte es der Verfasser zur Selbstbefreiung von allen zersetzenden Einflüssen des Zeitgeistes aufrufen und damit sein wahres, eigenstes Seelenleben zu neuem, reinerem Dasein erwecken. So soll uns der tiefe Fall endlich dazu führen, daß wir uns wieder auf den wirklichen Adel unseres Wesens besinnen und die Bahn zum Aufstieg finden, die die verflachende, öde Gleichmacherei des 19. Jahrhunderts verschüttet hat. Deutsche Lehrerztg.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Begabung und Stammesherkunft im deutschen Volke

Feststellungen über Herkunft der deutschen Kulturschöpfer in Kartenbildern.

Von Kurt Gerlach.

23 zweifarb. Karten, 1 zweifarb. Tafel. 1 Deckblatt, 112 S. Text u. Namenverzeichnis v. gegen 5000 deutschen Dichtern, Musikern, Malern, Mathematikern, Ärzten u. Generälen. Geh. Mk. 10.—, Lwd. Mk. 12.—.

Woher stammen die großen Deutschen, die Künstler, Gelehrten und Soldaten, welche Landschaften, welche Stämme haben sie hervorgebracht? Diese Fragen beantwortet der Verfasser, indem er die Geburts- oder Heimatorte von 5000 Deutschen nach zeitlichen und beruflichen Gruppen geordnet in Landkarten einträgt. Es ist ungemein reizvoll, zu verfolgen, wie die Quellen der Ströme deutscher Kultur in den Jahrhunderten wechseln, wie sie in einzelnen Landschaften versiegen, in anderen neu zu springen beginnen. Die Karten lehren auch, daß nicht eine bestimmte Rasse den Hauptanteil an dem trägt, was man allgemein deutsche Kultur nennt. Allerdings zeigt Gerlach, daß ohne die nordische Rasse die deutsche Kultur nicht zu denken sei, ja daß die deutsche Kultur mit dem Verschwinden der nordischen Rasse bedroht wäre.

Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse

Von Dipl.-Landwirt R. Walter Darré.

Geh. Mk. 18.—, Lwd. Mk. 20.—.

Noch nie ist uns das Verwachsensein unserer Rasse mit der Scholle so eindringlich klar gemacht worden. Und wir dürfen an dieser Erkenntnis nicht vorbeigehen, sondern müssen zu retten versuchen, was noch zu retten ist, ehe uns das Schicksal jener nordischen Völker zuteil wird, die erst entwurzelt und dann vom Erdboden hinweggefegt worden sind. Bremer Nachrichten.

Die große Bedeutung des Darréschen Buches liegt darin, daß es nicht — wie bei vielen gutgemeinten Werken — in der Theorie stecken bleibt, sondern praktische Wege weist. Prof. Rob. Mielke in Volk u. Rasse.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4.